

## Rhöner Fastnachtmasken

Nach um die Jahrhundertwende waren bei den Rhönern handgeschneidene Holzmasken zur Fastnachtzeit beliebt und beliebt. Es muß ein faßbares und großartiges Bild gewesen sein, wenn die Verzauberten und Maskierten in den Dörfern am Bischofsstein, Fladungen und anderswo, versteckt hinter einer hölzernen Maske, durch Gassen und Straßen liefen, während heute durch bunthematisches Schnittwerk nur noch als Luxusartikel dient und zur Dekoration oder als Reminiszenzbild in einer Pfrunde oder Lustrilla hängt.

Verglichen mit anderen großartigen Sammlungen sind die im geschmackvoll eingerichteten Rhönmuseum Fladungen aufgestellten drei- bis fastnachtmasken von einfacher und schlichter Schnitzkunst, dennoch sehr individuell im Ausdruck. Rades und Wildes, Heines und Verschmitzes, Mürrisches und Finstern spiegeln sich wider und jede der einzelnen Masken weist auf ein ursprüngliches und bodenständiges Fastnachtverständnis hin. Vorhanden mit echter, gediegener Schnitzkunst und dem Hang der Rhöner zum Originellen bezeugen diese Werke auch den Sinn für echtes Festern und Gestalten von Festen. Diese Masken waren Schmuckstück und Ornament. Mit einer Larve vor dem Gesicht wollte man ein anderes sein, wollte man Theater spielen. Aussehen und Wirken wurden geändert und das ist und war die Fastnacht die passende und rechte Zeit, jetzt konnte man sich endlich nach Wunsch in eine andere Person, in eine andere Zeit und Welt hineinversetzen, so wie die Maske selbst ungebunden an den Raum eine zeitlose Welterschauung ist. Stärker als mit Worten ausdrückbar geht von diesen bunthematischen, hölzernen Gesichtern eine starke magische Wirkung aus. Larve und Maske sind typische Kennzeichen für das profane Spiel, für die tollen Tage vor der Fastenzeit. Man kann sich nach Belieben die rechte Maske aussuchen – je nach Geschmack und Bedarf eine schöne, grüne, bunte oder hochsteinigere.

Diese Rhöner Fastnachtmasken aus dem 19. Jahrhundert reihen sich mit in den Katalog der Paragoner Perlethemasken, in die Sammlung der Masken der bairischen Faschingsaufzüge oder derjenigen die, die bei der Prettner und Kainmayer Schauspielen getragen wurden. Welcher Rhöner Schnitzer hat es wohl verstanden, das Grobe, Klotzige, Murrtike, Schaufelröhre und Lieberliche in Lindenholz zu kerben?

Maskenschnitzer waren auch in der Rhön sehr selten. Der letzte dieser Zeit war der im September 1871 verstorbene Ornamentenbildhauer Melrad Schreck aus Weisloch in der Rhön. Und Liebhaber und Kunstliebhaber waren die letzten Abnehmer seiner Teufelsfräsen und Holzmasken. Als aktives Mitglied der Weisbacher Musikpelle hatte Melrad Schreck gerade zur Fastnachtzeit alle Hände voll zu tun. Jeder in seiner Musikpelle trug in diesen Tagen bei den Umzügen eine von ihm hergestellte Holzmaste – es war ein Zuschauerspaß seiner reichen Einfälle und seines Talents. Dieser letzte Maskenschnitzer war ein Schüler der Holzschnitzschule in Bischofsheim an der Rhön, die man 1972 schließen mußte, obwohl sich der Bezirk Unterfranken, der seit 1809 die Trügerschaft der im Jahre 1852 vom Polytechnischen Zentralverein Würzburg gegründeten Holzarbeiterschule übernommen hatte, in seinen Satzungen zur Aufgabe setzte, „den Nachwuchs für das



Handwerk der Holzschneider in der Bläs zu beanspruchen, außerdem soll dieses Handwerk künstlerisch und wissenschaftlich gefördert werden und die einstigen Schreiner betonen werden". So ging eine über 120 Jahre dauernde Epoche zu Ende, welche die Brüder Weber 1862 durch Gründung einer Holzschneiderschule in Poppenhausen an der Wasserkuppe einleiteten. Von 1956 bis 1968 besuchten nur noch 42 Schüler diese Berufsfachschule, die 1962 nach Buchhofheim verlegt werden war. Über 700 Absolventen dieser Fachschule haben die Bläser Holzschneiderei erlernt, viele von ihnen besuchten anschließend die Kunstakademie. Für die weitere wissenschaftliche Arbeit wäre es von Wichtigkeit, mehr historische Maskenforschung zu betreiben als nach der Umgebung und dem Ursprung des Maskentanzes zu fragen. Bis heute fehlt auch eine umfassende Sammlung von Bläser Schnitzwerken, eine Geschichte der Schreinerzeit in der Bläs ist noch nicht geschrieben.

Im Schätzen und Kerben haben die Bläser ja ein ganz besonderes Geschick und so gehören diese Masken im Bläser Museum zur „Johanneseisen-War“ wie Messer, Gabeln, Messerfallen und Kinderschleichenkarren. Aber auch die aufgestellten Masken sind die Ausstellungen der Eckbalken bei einigen Fachwerkhäusern in Flahungen. Es ist vor allem dem Gelehrten Wald zu verdanken, daß diese hervorragenden Balkenschreinerwerke wieder folgepflig wurden. Neben Darstellungen von Arbeitsszenen und Plastiken sind auch Masken aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Inwieweit diese Masken an den Eckbalken mit gewissen Abwehrmaßnahmen zu tun haben oder als reine Zierde dienen, bleibt dahingestellt. Es bleibt auch ungelöst, in welcher letzten Zusammenhang diese Schreinerwerke mit denen um zwei Jahrhunderte später entstandenen Fastnachtmasken stehen.

# Kasendorf und sein Umland

Dargestellt von Arthur a. D. Hans Fabmann, Kribbach

Vor Jahren wurde ich aufgefordert, über die Geschichte Kasendorfs zu sprechen. Ich sagte zu und kam bei der Vorbereitung auf den Gedanken, zu erforschen, inwiefern diese Geschichte mit dem vorgeschichtlichen Aufbau jener Gegend zusammenhänge. Diese Überlegungen erwiesen sich als recht fruchtbar, weshalb ich versuchen will, das, was ich damals mündlich darlegte, nun schriftlich festzusetzen. Dabei werden die geschichtlichen Zeitverhältnisse und Ergebnisse nicht in ihrer Auseinanderfolge gestrichelt, wohl aber die Entstehung des Bodens und der Landarbeit in den vorgeschichtlichen Zeiträumen.

Ich bitte den Leser, sich im Geiste auf eine Wanderung von Kribbach nach Kasendorf und auf die Hochfläche der Pfälzerhohes Alb zu begleiten. Mittig durch die Stadt Kribbach zieht sich eine von SO nach NW verlaufende Verwerfung, die Kribbach-Weidenbrunnener Spalte, die einen Winkel im Landschaftsbild bewirkt. Die mit angrenzende Landschaft, aus hartem Buntsandstein bestehend, wurde fast ausgehöhlet und bildet eine lange Kette bewaldeter Berge von rund 500 m Höhe (Bekberg, Buehberg, Pöhltscher und Ziegelsteiner Wald). Vor ihnen, nach SW zu, breitet sich ein abwechselungsreiches Hügelland aus, das von den Tälern der beiden Main-Flussabflüsse wird. Es ist aus Schichten des Buntsandstein zusammengesetzt, veranzugweise aus roten und grauen Tonen und hellen Sandsteinen. Diese Kumpelschichten sind dünner als der Buntsandstein, der hier auf unser ihnen liegt. Dem oberen Abschnitt bilden gelbe Buntsandsteine, die wir auf unserer Wanderung hinter Krause's Fohry antreffen, wo sie in mehreren Sandgruben ausgenutzt werden. Das Vorkommen des feinen Sandes war der Anlaß, daß sich dort, und zwar erst in unserem Jahrhundert nach Erlösung der Lokalbahn Kribbach-Thurnau, eine Ortschaft entwickelte. Ihre Häuser stehen auf der Flurmark von drei Gemeindeflössen, Hohlbach und Posten und ihre Bewohner sind größtenteils mit der Herstellung von Zementwaren beschäftigt, bei der man den gelben Sand als Rohstoff verwendet.

Über man den Sandberg erstiegen, so kann man ein fruchtbares Gelände überblicken, das sich bis Kasendorf hinzieht. Es erhebt in auffallendem Gegensatz zu dem magren, mit Föhren bewachsenen Sandboden, der die erste Steilstufe vor dem Janna, gewissermaßen einen Sockel bildet. Verfolgt man die Zone des Buntsandes weiter nach SO, so bemerkt man, daß sie sich verhorstet und bei Döllnitz und Hantschdorf bewaldete Berge aufbaut, die schließlich in dem ausgehöhlten Lössenbacher Fels übergehen, der sich gegen Bayerns hinzieht. Nach NW zu schließen sich an den Sandberg die Wälder von Posten, Gunterswath und Weismain an, ebenfalls auf Buntsandlage.

Stellenweise findet man in diesem Sandstein Zwischenlagen von grauem Ton, der beim nach bei Hantschdorf gewonnen und in Thurnau in Topferware verarbeitet wird. Als Tonföhler gibt es auch im Lössenbacher Fels bei Pannstein. Aus manchem hat man vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit das Material zu den Gefäßen gewonnen, die in vorgeschichtlichen Gräbern der Umgebung stehen, oder zu jenen, deren Scherben man im Münsfeldland verstreut findet. Ein Teil dieser alten Scherben weist an der Innenseite glänzende Glänzerblöcher auf und scheint aus einem anderen Rohstoff hergestellt zu sein, dessen Fundort man noch nicht kennt.

Das fruchtbarste Ackerland zwischen dem Sandberg bei Krause's Fohry und Kasendorf, dessen Boden eine braune Farbe annehmt, besteht aus Schichten des Unteren oder Schwarzen Löss, dessen einzelne Schichten hier aber nicht abgeschlossen sind. Sie stehen eigentlich höher liegen als die oberen Buntschichten, doch ist die Lagerung wieder gestört, die sie Schicht ist abgewandert entlang der Mischschichten